

Danke Karl, war nett mit dir - oder: Wenn die Lösung Teil des Problems ist.

Sebastian Alscher

Der theoretisch 200. Geburtstag von Karl Marx nähert sich, und auch ich möchte diesem smarten Analytiker meine Wertschätzung entgegenbringen, in dem ich ein paar Gedanken zu ihm aufschreibe. Nun bin ich beileibe kein Marx-Experte und der Rahmen ist begrenzt, daher sei mir die ein oder andere Unschärfe in meinen Ausführungen erlaubt, es soll lediglich ein Anstoß oder eine Motivation zur Diskussion sein.

Historischer Kontext

Wie damals der aktuelle philosophische Zeitgeist war, startete auch Karl Marx als Idealist, von Hegel inspiriert. Das äußerte sich vor allem im Glauben daran, dass wir Menschen uns als Gesellschaft auf etwas hinbewegen, das etwas Größeres sei. Eine Vorwärtsbewegung, damit sich der „Weltgeist“ vervollkomme. Ein Hin-und-Her von These und Antithese, mit dem Kompromiss in der Synthese, die einem „nächsten Level“ entspricht.

Im Grunde genommen ist dieser Idealismus recht piratig. Auch wir glauben, dass sich die Welt immer voran bewegt, dass etwas, das in der Vergangenheit gut war, morgen schon lange nicht mehr gut sein muss, und es nötig ist, zeitgemäße Lösungen zu finden.

Marx ergänzte oder veränderte die idealistische Idee, dass das Bewusstsein das Sein bestimme, in etwas materialistischeres. Nämlich dass nur der Mensch selbst Geschichte schreibe. Und weil wir als Menschen die Geschichte schreiben, dann können wir sie auch besser machen. Dafür ist es notwendig, dass wir die Welt verstehen, und dass man sich über die bestehenden Verhältnisse im Klaren ist.

Auch dieser Gedanke liegt uns, denn auch wir sind der Meinung, dass Information die Basis zur Befähigung ist, dass wir Informationen brauchen, um entsprechend handeln zu können. Aber da hören meiner Meinung nach die Parallelen zwischen Marxens Gedanken und den piratigen Grundsätzen vermutlich auf. Denn nun geht er einen anderen Weg, der nicht falsch ist, aber im Kontext seiner Zeit gesehen werden muss, die eben eine gänzlich andere war als unsere Lebenswirklichkeit heute.

Genauso wie heute darüber gesprochen wird, ob man Bücher oder Bilder noch so drucken darf oder sollte, Wörter noch wählen darf, weil sie sprachlich anders eingeordnet werden müssen, gilt das gleiche für die marxistischen Ideen, die als gültig und analytisch präzise in Bezug auf die Gesellschaft damals angesehen werden können, aber eben nie bedenkenlos aus diesem Zusammenhang gerissen werden sollten.

Historischer Kontext und Ziel der menschlichen Entwicklung

Zu seiner Lebzeit herrschte eine massive zuvor nie dagewesene Ausbeutung, vielleicht am ehesten vergleichbar mit der Ausbeutung der Menschen beispielsweise in Asien, sei es in chinesischen Fabriken für unsere Alltagsprodukte, oder Textilfabriken in Bangladesh. Durch das Überangebot an Lohnarbeit im Rahmen der Industrialisierung wurde Arbeit zunehmend zur Ware im Überfluss. Ein knallharter Kapitalismus etablierte sich, indem diejenigen, die über die Produktionsmittel verfügen konnten, in einem Preiskampf für die gleiche Arbeit einen immer geringeren Lohn durchsetzen konnten, um so durch günstigere Produktion höhere Gewinne zu erwirtschaften. Diese Profitgier führte zur Verelendung des Proletariats, weil die höheren Gewinne der Ausbeutung nicht an die Arbeiter zurückgeführt wurden. Die Gesellschaft gliederte sich der Terminologie nach im Wesentlichen in zwei „Klassen“, die Klasse der Kapitalisten und das Proletariat.

Aus Marxs Sicht ist daher die Geschichte des Menschen nicht die Geschichte des Weltgeistes, wie Hegel es meinte. Sondern die Geschichte des Menschen ist grundsätzlich geprägt von Kampf, genauer gesagt sei die Geschichte des Menschen eine Geschichte des Klassenkampfes. Immer gab es die These und die Antithese, aus der durch Kampf die Synthese entstand, etwas das die Welt voranbrachte. Er blickte damals zurück auf die französische Monarchie, mit Leibeigenen und Feudalherren, was in der Französischen Revolution als Synthese aufgelöst wurde, in der Antike mit Sklaven und Herren... in seiner Gegenwart eben die Proletarier und die Kapitalisten. Für Marx folgt also damit zwangsläufig als nächstes die Revolution des Proletariats.

Da die Entwicklung zwangsläufig in der Verarmung der Arbeiter enden würde, käme es zur proletarischen Revolution mit Enteignung der Fabrikbesitzer, weil Proletarier nichts mehr zu verlieren hätten. Fabriken würden dann gestürmt, und erwartungsgemäß würden sich die Kapitalisten wehren. Ein bewaffneter Kampf entbrenne, der in der

Vergesellschaftung der Produktionsmittel enden würde. Anschließend würde die Gesellschaft als Ganzes die Entscheidungen treffen. Eine Gesellschaft, in der jeder das machen würde, was er machen wolle. Hierdurch würde der Unterschied zwischen These und Antithese überwunden, und eine kommunistische klassenlose Gesellschaft entstünde. Das würde jedoch nur über den Zwischenschritt der Diktatur des Proletariats erfolgen können, um so zur kommunistischen Gesellschaft zu kommen.

Dass der Weltgeist zu sich selbst kommt (Hegel) bedeutet für Marx also die letzte Revolution in der Geschichte, die gewaltsame Revolution des Proletariats.

Was bedeutet das für uns heute?

Es stellt sich die Frage, in wieweit die Marxschen Ideen tatsächlich zu einer besseren Welt geführt hätten. Mit der russischen Revolution, die Marx selbst nicht mehr erlebte, sollten viele dieser Ideen umgesetzt werden. Dass dies scheiterte, wird letzten Endes immer wieder darauf zurückgeführt, dass damit ja nie dieser Kommunismus in Reinform erreicht wurde, das sei ja anders geplant gewesen. Selten wird dieses Argument aber für andere philosophische oder ökonomische Theorien im gleichen Maße zugelassen, denn ich würde mal sagen, dass der Libertarismus auch nie vollständig nach Plan umgesetzt wurde.

Schieben wir nun aber diese Gedankenspiele, die sich mit absoluten Wahrheiten beschäftigen wollen, beiseite und überlegen, in wieweit Marx heute noch für uns relevant sein könnte. Wie sehr beschreibt unsere heutige Gesellschaft überhaupt noch die Ausgangssituation, von denen seine Ideen ihren Gang gehen könnten?

Die deutliche und eindeutige Teilung der Gesellschaft in viele Arbeiter und wenige Kapitalisten, die aus Gier für den eigenen Gewinn Dinge unter ihrem eigentlichen Wert kaufen, gibt es als solches heute bei uns nicht mehr. Die Grenzen verwaschen, das wird deutlich wenn man entscheiden muss, wo denn in diesem Zusammenhang Selbständige einzuordnen wären. Oder wie ist das bei Angestellten im öffentlichen Dienst? Bei Lehrern? Gelten sie als Proletariat? Gleichzeitig sind sie beim Land angestellt, also damit bei uns als Gesellschaft. Warum bei uns? Weil wir es sind, die in Wahlen festlegen, wer die Entscheidungen trifft, weil wir auf allen Gliederungsebenen der Republik beeinflussen

können, wer wie Entscheidungen trifft. Nicht wir als Individuum, sondern wir zusammen als Gesellschaft.

Sind „wir als der Staat“ dann Ausbeuter, wenn wir nicht jeden, der sich als Lehrer bewirbt, einstellen, und gleichzeitig die Löhne stabil halten? Oder die Gehälter bei Kindergärten und Pflegeeinrichtungen nicht auf ein angemessenes Niveau heben?

Man kann festhalten, dass die Ideen von Marx zu seiner Zeit gewiss von enormer Weitsicht geprägt waren, aber heute als solche nicht mehr leichtfertig übertragen werden können. Die eindeutige Klassenunterscheidung, die für diesen Klassenkampf nötig ist, gibt es so heute nicht mehr, zumindest in nationalen Grenzen oder in Bezug auf die zentral-europäische Gesellschaft gedacht. Warum ist das so? Wir leben in einer Zeit des allgegenwärtigen Konsums, wo Waren für uns zum Fetisch geworden sind. Eine Einstellung genauso wie ein Verhalten, was jeder in allen Ecken der Gesellschaft wiederfinden wird.

Wir kaufen billigst produzierte Güter ein. Und damit auch „Arbeiter“ im Marxschen Sinn. Die Geiz-ist-geil-Mentalität hat alles und nahezu jeden durchdrungen. Warum? Um zu sparen, um unser Geld zurückzuhalten und es anderweitig zu verwenden. Damit sind wir alle zu Kapitalisten im Marxschen Verständnis geworden. Zu unserem eigenen ökonomischen Vorteil kaufen wir Waren, die von anderen unter bitterlichen Umständen produziert wurden und wo Menschen unter Wert ihre Arbeitszeit gegeben haben und ausgebeutet wurden. Folglich ist es also möglich, gleichzeitig Kapitalist und Arbeiter zu sein. Nun könnte man also hingehen und ironisch sagen, dass das Ziel der klassenfreien Gesellschaft für unsere Gesellschaft erreicht sei, aber sobald man den Blick weitet und die Produktionsstandorte mitbrachtet kann man diesen Gedanken verwerfen.

Es ist unstrittig, dass es so heute noch Ansätze von Sklaverei gibt. Aber wer genau ist es, der verantwortlich ist? Im Wesentlichen der Konsument, denn wir wollen nicht verzichten. Es ist also keine Frage des Arbeitsverhältnisses oder damit der Klasse. Es geht um das Bewusstsein über und die Verantwortung für die eigenen Handlungen, und dass wir als Menschen immer auf die eine oder andere Art wirken und ein Ergebnis hinterlassen.

Persönlich stört mich jedoch einen anderer Aspekt an Marxens Gedanken am meisten, wenn er unreflektiert in die Gegenwart

übertragen wird. Es ist der Gedanke, dass die Menschen nur durch eine Revolution des Proletariats Veränderung bewirken können. Heute sind wir weitestgehend aufgeklärte Menschen, und unsere Einflussmöglichkeit auf Entscheidungen ist unendlich größer als damals (wie oben an Wahlen oder Konsumententscheidungen gezeigt). Wenn aber die „klassisch“ marxistischen Gedanken nun in die Gegenwart getragen werden, die zunächst versuchen, die Menschen in Klassen einzuteilen, um dann Feindbilder aufzubauen, dann ist dies in der Regel mit dem impliziten Aufruf eines Klassenkampfes verbunden. Es gibt damit das „Wir gegen die“, und das Heraufbeschwören eines anstehenden Endkampfes, der gefochten werden muss. Das halte ich für falsch. Denn es bestehen Mitbestimmungsmöglichkeiten, die genutzt werden könnten. Und solange diese nicht ausgeschöpft sind, sehe ich keinen Grund, hier zu drastischeren Maßnahmen anzustacheln.

Max Frisch beschrieb, dass Demokratie heißt, sich in seine eigenen Angelegenheiten einzumischen. Die marxistische Argumentation bedeutet jedoch, dass dieses Einbringen und die Veränderung nur durch den Kampf bewirkt werden kann. Sie legt damit nahe, dass große Opfer nötig sind, für Veränderung. Nun wird nicht jeder Lust und Freude am Kampf empfinden, aber sich doch potentiell in andere Gestaltungsprozesse einbringen, wenn es diese gibt und sie bekannt sind. Diese marxistische Argumentation legt also nahe, dass großer Aufwand nötig ist, was viele Menschen abschreckt, die sich dann wieder zurückziehen. Das arbeitet der Demokratie als „Gesellschaftsform zum Mitmachen“ entgegen. Diese Menschen haben dann das Gefühl der Hilflosigkeit, denn hey - Veränderung kann es nur geben, wenn wir bereit sind bis aufs Blut zu kämpfen.

Es ist also eine Demobilisationsstrategie par excellence. Anstatt dass Menschen sich im Kleinen einbringen und man gemeinsam Dinge voranbringt, ziehen sie sich zurück und fühlen sich als Opfer, weil sie der falschen Klasse angehören würden, die ja keine andere Gestaltungskraft besitzt, als durch die Revolution. Das hingegen ist meiner Meinung nach zutiefst unpiratig. Denn wir sehen die Kraft und Macht im Einzelnen, der Dinge anstoßen und Organisieren kann, um als Gruppe von Gruppen Dinge zu bewegen.

Wir sind keine Opfer mehr. Wir sind schon lange keine Opfer mehr. Und jede Argumentation, die das nahelegt, redet den Menschen ein, schwächer zu sein als sie sind. Dagegen wehre ich mich, denn wir haben die Kraft. Egal ob es um den Staat geht oder um Unternehmen.

Sie alle existieren im Grunde genommen nur durch und wegen uns. Sie sind letzten Endes auf diese Weise ein Teil von uns als Gesellschaft. Wir als Gesellschaft können wählen, wer uns regiert. Wir als Gesellschaft können bestimmen, welchen Unternehmen wir unser Geld geben. Und wir als Gesellschaft können uns einen ordnungspolitischen Rahmen geben, der entscheidet, wie Leben und Miteinander aussehen. Um das zu tun brauchen wir nicht unsere Kräfte zu sammeln, um bis aufs Blut und in den Tod durch eine Revolution Veränderung zu bewirken.

Was wir brauchen ist die Erkenntnis, dass wir gemeinsam für ein großes Ganzes arbeiten können, indem wir uns schon im Kleinen einbringen, um Ideen in die Welt zu tragen und zur Veränderung zu motivieren, die uns als Gesellschaft weiterbringt. Ideen hinauszutragen, die gegenwärtige Zustände beleuchten und hinterfragen, neue Konzepte entwickeln, Vorschläge erarbeiten, und das in den öffentlichen Diskurs einbringen. Dazu muss niemand kämpfen, dazu müssen keine Menschen sterben. Es ist nichts anderes als einfache Arbeit, die auch Spaß machen kann. Auf die Revolution zu warten ist daher schlichtweg Zeitverschwendung, Ablenkung und Ausrede. Denn Gestaltungskraft haben wir schon jetzt. Wir müssen sie nur nutzen.

Wir sind keine Opfer, wir sind Gestalter. Wir müssen es einfach tun.